

Deutscher Werkbund



Der Deutsche Werkbund (kurz DWB) wurde am 6. Oktober 1907 als wirtschaftskulturelle »Vereinigung von Künstlern, Architekten, Unternehmern und Sachverständigen« auf Anregung von Hermann Muthesius in München gegründet.

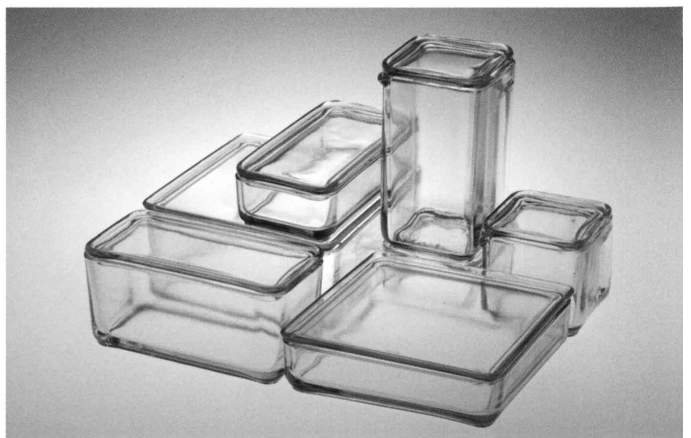
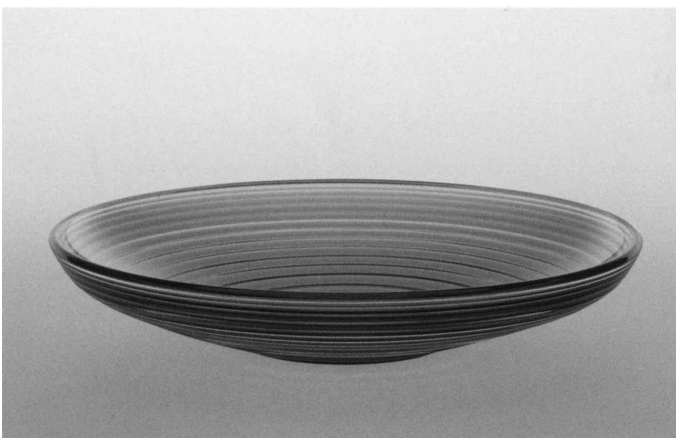
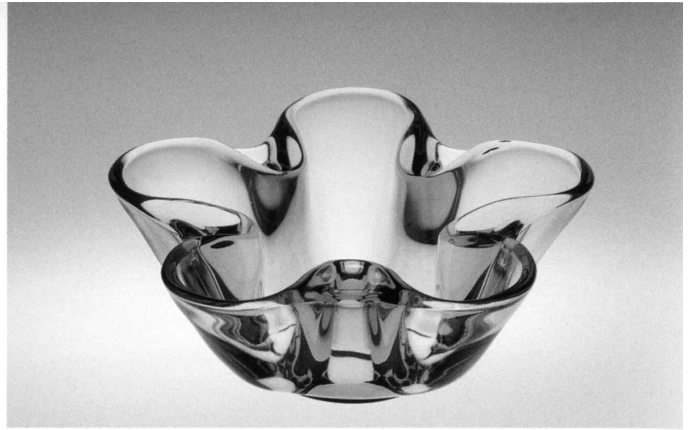
Ziel

Der Deutsche Werkbund zielte auf eine »*Veredelung der gewerblichen Arbeit im Zusammenwirken von Kunst, Industrie und Handwerk, durch Erziehung, Propaganda und geschlossene Stellungnahme zu einschlägigen Fragen*«. Unter Berufung auf einen moralisch fundierten Qualitätsbegriff suchte man eine neue Warenästhetik für die kunstgewerbliche Industrieproduktion zu etablieren, die sich bislang überwiegend mit Kopien und Adaptionen der alten handwerklichen Formvorbilder mit ihrer oft reichen Ornamentik begnügt hatte. Zentrales Anliegen war die Suche nach einer neuen durch »Zweck«, »Material«

und »Konstruktion« bedingten Formgebung (auch als »*Form follows function*« bekannt), die man auch als »Sachlichkeit« bezeichnete – und die in den 1920er Jahren dann unter dem Topos »Neue Sachlichkeit« erneut thematisiert werden sollte. Diese Forderung nach einer technisch wie ästhetisch hochwertigen Qualitätsproduktion wurde in einen programmatischen Gegensatz gesetzt zu einer scheinbar nur am Profit orientierten bisherigen Praxis des industrialisierten Kunstgewerbes.

Um dem in diesem Zusammenhang beklagten Qualitätsverfall des Kunstgewerbes entgegenzuwirken, sollte nun eine den spezifischen Bedingungen der maschinellen Produktion adäquate Gestaltungsweise entwickelt werden, die sich insbesondere durch Ornamentlosigkeit und Schlichtheit der Formen auszeichnete. In den zahlreichen Publikationen und Ausstellungen des Werkbundes sollte dieser neuen Ästhetik durch beispielhafte Formgestaltungen von Gebrauchsgegenständen bei Konsumenten und Herstellern zugleich zu größerer Popularität verholfen werden.

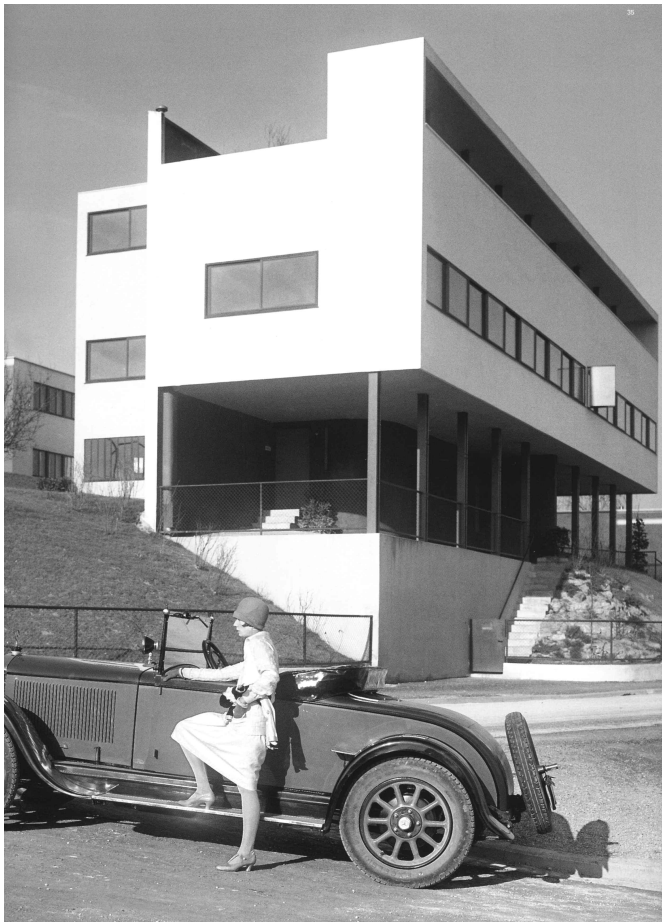
Außerdem hoffte man unter dem expansiven Motto »*Vom Sofakissen zum Städtebau*« auch weit über die Industrieproduktion hinaus für die ganze Welt der alltäglichen Gebrauchsgegenstände einschließlich der Architektur einen damals sogenannten »*modernen Stil unserer Zeit*« von epochaler Dauerhaftigkeit etablieren zu können. Im Hintergrund stand dabei die berühmte Prognose Gottfried Sempers, dass der Neuanfang in der Architektur nur vom Kunstgewerbe und den Kunstindustrien ausgehen könne. Entsprechend richtete man hinsichtlich der Verbreitung der neuen Formen besondere Erwartungen an die marktbeherrschenden Kräfte der industriellen Massenproduktion und wünschte schließlich auf diesem Wege auch eine Art »Geschmackskartell« aufzubauen.



Designobjekte von Wilhelm Wagenfeld aus den 30er Jahren

Geschichte

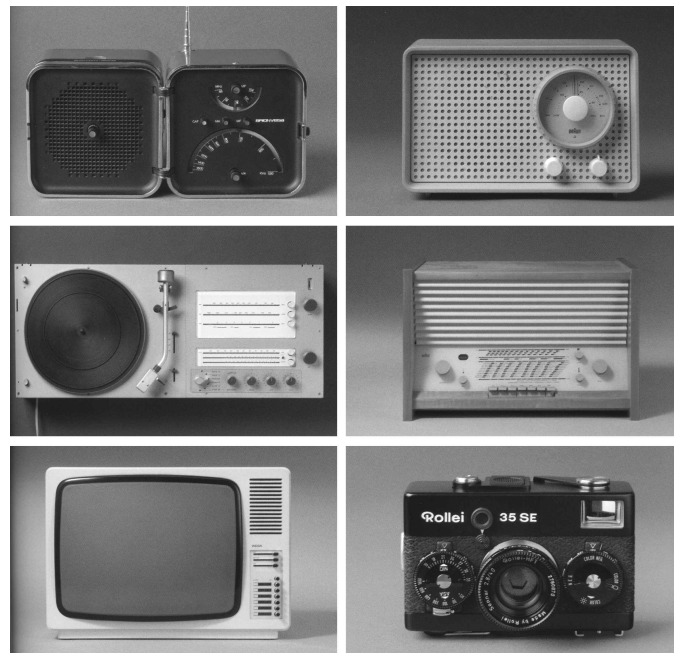
- 1907** Gründung des Deutschen Werkbundes in München
- 1914** Ausstellung: Kölner Werkbundaussstellung
- 1924** Ausstellung: Industrielle Formgebung in Berlin
- 1925** Herausgabe der Zeitschrift Die Form (bis 1934)
- 1927** Ausstellung: »Die Wohnung« Industrielle Formgebung in Stuttgart (Weißenhofsiedlung)
- 1929** Ausstellung: Industrielle Formgebung in Breslau (WUWA)
- 1929** »Film und Foto«-Ausstellung in Stuttgart (avantgard. Fotografie der zwanziger Jahre).
- 1932** Ausstellung: Werkbundsiedlung Wien
- 1934** Auflösung des DWB durch die Nazis
- 1947** Neugründung nach föderalistischem Prinzip mit acht Landesbünden in Rheydt
- 1952** Herausgabe der Zeitschrift Werk und Zeit
- 1972** Gründung des Werkbundarchivs als Museum der Alltagskultur des 20. Jahrhunderts im Martin-Gropius-Bau in Berlin



*Le Corbusier und P. Jeanneret:
Modernes Wohnen, Doppelhaus*

Von 1907 bis 1947

Am 5. und 6. Oktober 1907 trafen angesehene Künstler, Architekten, Kunsthandwerker, Industrielle, Kaufleute und Schriftsteller im Münchner Hotel Vier Jahreszeiten zusammen, die das Werk, also das Produkt ihrer Arbeit, in den Mittelpunkt ihres Denkens und Handelns stellten. Sie gaben sich den Namen »Werkbund« und formulierten die Aufgaben in der Satzung: *»Der Zweck des Bundes ist die Veredelung der gewerblichen Arbeit im Zusammenwirken von Kunst, Industrie und Handwerk durch Erziehung, Propaganda und geschlossene Stellungnahme zu einschlägigen Fragen.«* Mit dieser Zielsetzung vertrat der Werkbund einen ethisch fundierten Qualitätsbegriff, der Materialgerechtigkeit, Zweckmäßigkeit, Gediegenheit und Nachhaltigkeit beinhaltete. Die Werkbund-Gründung war ein Protest gegen Historismus und Kulturverfall der menschlichen Umwelt – der Geräte und Möbel, der Wohnungen und Arbeitsstätten, der Häuser, Straßen, Städte und Landschaften. Sie war zugleich ein Aufruf zur künstlerischen, sittlichen und sozialen Erneuerung. Die Werkbundgründer



*Designobjekte aus den 50er bis 70er Jahren
oben: Kaffee- und Teegeschirr von H. Gretsch, 1931*

sahen das entscheidende Problem in der Entfremdung des Produktes vom Schaffenden. Sie sahen auch, dass es notwendig war, diese Entfremdung innerhalb der industriellen Entwicklung zu überwinden. Bei der Formel *»Veredelung der gewerblichen Arbeit«* ging es daher nicht nur um die Hebung der Qualität der Produkte, sondern auch um die »Veredelung« des Arbeitsvorganges selbst.

Hermann Hesse schrieb 1912 über den Werkbund: *»Im Deutschen Werkbund arbeiten Künstler mit Handwerkern und Fabrikanten zusammen und zwar gegen den Schund zugunsten der Qualitätsarbeit. Es ist etwa der Ruskinsche Gedankenkreis, aber moderner, praktischer und weniger eng determiniert. Es handelt sich um den Geschmack als moralische Angelegenheit, aber Moral ist hier gleichbedeutend mit Volkswirtschaft.«*



Walter Gropius: Gesellschaftsraum eines Wohnhochhauses

Die Geschichte des Werkbundes lässt sich insgesamt nur als höchst wechselhaft beschreiben. Dabei bildet der Erste Weltkrieg eine tiefe Zäsur in der Geschichte des Werkbundes. In der Anfangsgeschichte gehörten Friedrich Naumann, Fritz Schumacher, Karl Schmidt und Hermann Muthesius zu den maßgeblichen Persönlichkeiten. Der Höhepunkt und Endpunkt dieser ersten Phase war die große Ausstellung von 1914 in Köln, die den Werkbund im Zuge einer großen Ideologiedebatte (der sogenannte Typenstreit) an den Rande einer Spaltung brachte. Nachdem sich die erste Generation der Werkbundgründer gegen Ende des Krieges zurückgezogen hatte, gelangte der Werkbund im Laufe der zwanziger Jahren zunehmend unter den Einfluss der Bauhaus-Ideen; Walter Gropius war schon lange vor dem Ersten Weltkrieg Mitglied des Werkbundes, jedoch in einer gewissen Allianz mit Henry van de Velde und Bruno Taut an seinem Widersacher Muthesius 1914 zunächst gescheitert. Ludwig Mies van der Rohe wurde in den 1920er Jahren schließlich eines der führenden Mitglieder, wobei die Ausstellung Neues Bauen und die Werkbund-Ausstellung »Siedlung am Weißenhof« 1927 in Stuttgart sicherlich als Meilensteine dieser Phase des Werkbundes gelten

dürfen. Ihr folgte 1929 die Bauausstellung »Wohnung und Werkraum« in Breslau und im selben Jahr die »Film und Foto«-Ausstellung in Stuttgart. Mit dieser wohl wichtigsten Schau der avantgardistischen Fotografie der zwanziger Jahre, die einen internationalen Querschnitt von der UdSSR (El Lissitzky, Alexander Rodtschenko) bis zu den USA (Edward Weston) vorstellt, gelangen die visuellen Medien stärker ins Blickfeld des Werkbundes.

Von 1918 bis 1933 war Theodor Heuss Geschäftsführer und Vorstandsmitglied. Nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten 1933 wurde die Satzung des Werkbundes den nationalsozialistischen Vorstellungen angepasst. Entgegen späteren Legenden blieb der Werkbund aber bis 1938 unter eigenem Vorsitz bestehen und wurde erst dann aufgelöst.

Die Neugründung des Werkbundes erfolgte 1947 in Rheydt in einem von Hans Schwiippert organisierten Treffen, an dessen Abschluss das »Rheydter Manifest« stand. Dem föderalistischen Prinzip entsprechend entstanden in schneller Folge Landeswerkbünde, so der Werkbund Berlin.

1947 bis 1987

Theodor Heuss wird 1949 nach seiner Tätigkeit als Geschäftsführer des Werkbundes zum Bundespräsidenten der Bundesrepublik ernannt. 1952 wird die Zeitschrift »werk und zeit« erstmalig veröffentlicht. Als Signet diente der »Hahn« (Entwurf Prof. Ewald Mataré) des Deutschen Werkbundes in leicht abgewandelter Form. Im Jahr 1953 erfolgt die Gründung des Rates für Formgebung in Darmstadt. Dieser veröffentlicht bis 1961 den Katalog »Deutsche Warenkunde«, in dessen Inhalt vorbildliche Gebrauchsgeräte beschrieben werden.

Bei der 1957 im Berliner Hansaviertel stattfindenden Interbau nimmt auch der Deutsche Werkbund teil. Ein Jahr später entwirft Walter Rossow den Außenraum für den Pavillon zur Weltausstellung in Brüssel. 1960 findet in München eine Werkbundtagung mit dem Thema »Die Landschaft muss das Gesetz werden« statt.

In den Jahren 1965 und 1966 folgen weitere Werkbundtagungen in Berlin und Hannover. Wenig später (1968) auch in Berlin (Thema: »Die Generation und ihre Verantwortung für unsere Umwelt«). 1972 wird das Werkbund-Archiv in Berlin gegründet, dabei handelt es sich jedoch um eine vom Werkbund unabhängige Institution. Zwischen den Jahren 1986 und 1987 erfolgt der Umzug des Werkbundes von Darmstadt nach Frankfurt.

1987 bis 2009

Im Jahr 1988 wird das Rhein-Kolleg gegründet. In den nächsten zwei Jahre zeigt der Werkbund die zwei Ausstellungen »ex und hopp – Das Prinzip Wegwerf – Eine Bilanz mit Verlusten« (1989) und »Vom Bauhaus bis Bitterfeld« (1990). Am 6. März 1992 wird als erster Werkbund in den neuen Bundesländern der Deutsche Werkbund Sachsen e.V. ins Leben gerufen. In den Jahren darauf werden die Laboratorien der Zivilisation/Akademie Deutscher Werkbund gegründet, deren Aufgabe es ist, sich mit Gestaltungsfragen auseinanderzusetzen. 1995 wird in Frankfurt mit der Ausstellung »Warchitecture – Sarajevo, eine verwundete Stadt« der Krieg in Jugoslawien thematisiert. 1996 wird in Dresden-Hellerau das Werkbundhaus eingeweiht. Im selben Jahr werden sämtliche Fördermittel der Länder und der Stadt Frankfurt gestrichen. Die Folge sind starke finanzielle Schwierigkeiten

sowie die Schließung der Bundesgeschäftsstelle in Frankfurt. Nach der Übernahme des Dachverbandes durch den Landwerkbund Bayern wird in den kommenden vier Jahren die schlechte Finanzlage in Angriff genommen. Die Geschäftsstelle wechselt zunächst nach München, später dann zurück nach Darmstadt (1999). Seit 1998 wird jährlich ein Werkbundtag mit wechselndem Thema ausgerichtet. Zu seinem hundertsten Geburtstag werden zwischen den Landeswerkbünden, die im Deutschen Werkbund e.V. vertreten sind, und denen, die zwischenzeitlich ausgetreten waren, Verhandlungen über eine Wiedervereinigung aller Landesbünde begonnen. Durch die Moderation von Hans-Hörg Oehm (BW) und Yvonne Endes (BW) sowie die Satzungsarbeit von Georg Drost (Bayern) konnte diese Vereinigung im Sommer 2008 vollzogen werden. Der Vorsitz des Deutschen Werkbundes wird nun turnusmäßig zwischen den Landesverbänden wandern.

Von 19. bis 21. Juni 2009 findet zum ersten Mal in diesem Rahmen wieder der Deutsche Werkbundtag in München mit dem Schwerpunkt »Zukunft des Wohnens« statt. Der Deutsche Werkbundtag 2010 wird im Sommer 2010 in Oberhausen stattfinden.

Zur Frage des Urheberrechtsschutzes

Der Werkbundgründung unmittelbar vorangegangen war eine Novellierung des Urheberrechtsgesetzes, so dass es zum ersten Mal möglich wurde, die Formerfindungen des Künstlers des Kunstgewerbes bzw. des neuentstehenden »Industrial Designs« (etwa eines Peter Behrens) vor beliebiger Nachahmung zu schützen, wodurch die Künstler bzw. »Designer« in rechtlicher Hinsicht zu einem gleichberechtigten Partner des industriellen Herstellers geworden waren. Der Werkbund suchte wie die neue Gesetzgebung zum Geschmacksmusterschutz eine Antwort auf die mit dem Jugendstil entstandene Problematik der Plagiate, die nicht nur etliche Künstler um die wirtschaftlichen Früchte ihrer entwerferischen Leistungen gebracht hatte, sondern in Augen vieler Kritiker auch dazu geführt hatte, dass der Jugendstil im Zusammenspiel mit den seit der Industrialisierung entfesselten Marktkräften als Modewelle ebenso rasch verebbte, wie die im 19. Jahrhundert vorausgegangenen Stilmoden. Die Stilmoden des Historismus suchten ihre Formvorbilder allerdings im historischen Material, weshalb die Frage



Berlin Hansaviertel: 1957 Bauausstellung »Interbau«

nach den Rechten des Entwerfers an seinen Formen und Zeichen erst mit dem Jugendstil und der rasch anwachsenden industriellen Massenproduktion wirklich akut wurde. Dies ist immer noch ein wichtiges Handlungsfeld des Deutschen Werkbundes, dem sich Rido Busse mit seiner Initiative Plagiarius widmet.

Gründungsmitglieder

Gründungsmitglieder des Deutschen Werkbundes waren zwölf Künstler und zwölf Unternehmen.

Künstler:

Peter Behrens, Theodor Fischer, Josef Hoffmann, Wilhelm Kreis, Max Laeuger, Adelbert Niemeyer, Joseph Maria Olbrich, Bruno Paul, Richard Riemerschmid, Jakob Julius Scharvogel, Paul Schultze-Naumburg, Fritz Schumacher.

Firmen:

Silberwarenfabrik Peter Bruckmann & Söhne, Deutsche Werkstätten für Handwerkskunst Dresden, Eugen Diederichs, Gebr. Klingspor, Kunstdruckerei Künstlerbund Karlsruhe, Poeschel & Trepte, Saalecker Werkstätten, Vereinigte Werkstätten für Kunst und Handwerk, Werkstätten für deutschen Hausrat Theophil Müller, Wiener Werkstätten, Wilhelm & Co., Gottlob Wunderlich.

Frühe Mitglieder des Werkbundes:

Peter Behrens, Paul Bonatz, Theodor Heuss, Harry Graf Kessler, Bruno Möhring, Hermann Muthesius, Friedrich Naumann, Ludwig Paffendorf, Hans Poelzig, Karl Schmidt-Hellerau, Bruno Taut, Emil Thormählen, Jan Thorn Prikker und Henry van de Velde.



Weissenhofsiedlung Stuttgart

Weissenhofsiedlung

Die Weissenhofsiedlung ist eines der bedeutendsten Zeugnisse des Neuen Bauens: Sie entstand 1927 als Bauausstellung der Stadt Stuttgart und des Deutschen Werkbundes. Unter der künstlerischen Leitung von Ludwig Mies van der Rohe haben 17 Architekten ein mustergültiges Wohnprogramm für den modernen Großstadtmenschen geschaffen.

Die an der Ausstellung beteiligten Architekten wie Le Corbusier, Gropius, Mies van der Rohe, Scharoun und andere, waren in der damaligen Zeit nur in Kreisen der internationalen Avantgarde bekannt – heute zählen sie zu den bedeutendsten Meistern der modernen Architektur. Auf dem Weissenhof finden sich die Häuser dieser Architekten in unmittelbarer Nachbarschaft: Das ist es, was die Siedlung weltweit so einzigartig macht.

Die wechselvolle Geschichte der Weissenhofsiedlung spiegelt die gesellschaftlichen und kulturellen Veränderungen des 20. Jahrhunderts wider. Im Dritten Reich verfemt, im Zweiten Weltkrieg teilweise zerstört, begegnete man der Siedlung auch anschließend mit Ignoranz. Erst 1958 wurde die Weissenhofsiedlung unter Denkmalschutz gestellt. Einen wichtigen Impuls brachte der 75. Jahrestag der Werkbundausstellung auf dem Weissenhof: Im Jahr 2002 gelang es der Stadt Stuttgart, das Doppelhaus von Le Corbusier zu erwerben, um darin das Weissenhofmuseum einzurichten.